

Forum

Das allgemeine Interesse an wirtschaftlichen Fragen steigt – die Antworten der Ökonomen stoßen aber auf immer weniger Interesse

Volkswirtschaftslehre am Scheideweg

Den Ökonomen droht ein Bedeutungsverlust, den sie selbst verschuldet haben. Wenn sie sich nur noch mit selbst definierten Problemen beschäftigen, wird die Zahl der Studierenden weiter sinken – und damit auch der Einfluss der Ökonomen auf Wirtschaft und Gesellschaft.

Von BRUNO S. FREY

Ökonomen besitzen ein starkes Selbstbewusstsein. Sie halten ihre Wissenschaft wegen der dort vorherrschenden analytischen Denkweise und der hohen Formalisierung für die Königin der Sozialwissenschaften. Die Bedeutung ihrer Disziplin zur Lösung gesellschaftlicher Probleme steht für Ökonomen außer Frage. Konkrete Beispiele für den Einfluss der Volkswirtschaftslehre auf Wirtschaft und Gesellschaft findet man aber selten. Vage Hinweise auf die Beratungstätigkeit von Ökonomen gelten häufig als genügender „Beweis“ dafür. Damit wird aber der Input mit dem Output verwechselt. Über die Wirkung ökonomischer Beratung ist damit nämlich noch gar nichts gesagt.

Die Bedeutung der Ökonomie unterstreicht die berühmte Feststellung von John Maynard Keynes, wonach langfristig ökonomische Ideen die Welt regieren. Etwas zurückhaltender sind Ökonomen wie Paul Krugman, die die Hauptleistung der Volkswirtschaftslehre darin sehen, die von Politikern geplanten „Riesenschlitter“ zu verhindern. Es gibt jedoch auch ganz gegensätzliche Ansichten. So beklagt der „Economist“, die meisten führenden Ökonomen seien außerhalb ihres Ghettos weitgehend unbekannt. Kaum eines ihrer Bücher ziehe Aufmerksamkeit auf sich. Die Politiker kümmern sich immer weniger um akademische Ökonomen und ließen sich von Vertretern anderer Wissenschaften beraten.

Unterscheiden sich typisch ökonomische Ideen von jenen anderer Wissenschaften und Laien? Werden diese von der Mehrheit der Ökonomen überhaupt akzeptiert? In letzter Zeit ist in dieser Hinsicht der „Washingtoner Konsens“ in aller Munde. Er besteht vor allem in einer aktiven Wirtschaftspolitik zur Beseitigung mikroökonomischer Verzerrungen und der Herstellung eines makroökonomischen Gleichgewichts, vor allem mittels Budgetausgleich.

Zu den als typisch ökonomisch geltenden Vorschlägen zählen zudem die Unabhängigkeit der Notenbank, der

Freihandel, die Forderung nach Privatisierung und Deregulierung, Umweltsteuerung über den Markt, Gutscheine (vouchers) etwa für Bildung, die negative Einkommensteuer, Leistungs- und Aktienoptionen, aber auch Auktionen, etwa für Radio- und Fernsehfrequenzen und für die Umweltnutzung.

Das Ausmaß an tatsächlich existierendem Konsens unter professionellen Ökonomen ist in mehreren empirischen Studien untersucht worden. Sie stellen zwar einen Konsensbereich fest. Gleichzeitig finden sie markante erhebliche Unterschiede in den Auffassungen, die teilweise historisch und institutionell begründet sind. So beurteilen französische und österreichische Ökonomen in den 80er-Jahren staatliche Interventionen weit positiver als amerikanische, deutsche und schweizerische Ökonomen.

Ökonomen und Nichtökonomien als Einzelpersonen, aber auch Forschungsinstitute wie Think Tanks, Stiftungen und marktorientierte Beratungsgesellschaften können ökonomische Ideen vortragen. Der Ursprung besteht in aller Regel in einer wissenschaftlichen Aktivität, die sich in Publikationen äußert und deren Wirkung innerhalb der Wissenschaft mit der Zahl der Zitationen erfasst und belohnt wird.

Private Institutionen bieten in der Regel jedoch nur ökonomisches Wissen an, wenn sie dafür ausreichende Anreize in Form materieller oder immaterieller Entlohnung erhalten. An Universitäten, die dem internationalen Wettbewerb ausgesetzt sind, bestehen nur geringe Anreize, sich mit gesellschaftlichen Gegenwartsproblemen zu beschäftigen. Karriere fördernd ist heute vielmehr eine formale Möglichkeit weit getriebene Auseinandersetzung mit den innerhalb des Faches selbst definierten Problemen.

Ein weiterer Einflusskanal für ökonomische Ideen besteht in der akademischen Lehre, von wo aus das Wissen durch die Studierenden in die Praxis vermittelt wird. Schließlich spielt

auch die Popularisierung ökonomischer Ideen in verschiedensten Formen – etwa Zeitungsartikel, Vorträge, Fernsehauftritte – eine Rolle. Medien nehmen offensichtlich einige ökonomische Ideen auf (vor allem wenn sie kontrovers sind), vernachlässigen aber andere Informationen aus der Volkswirtschaftslehre.

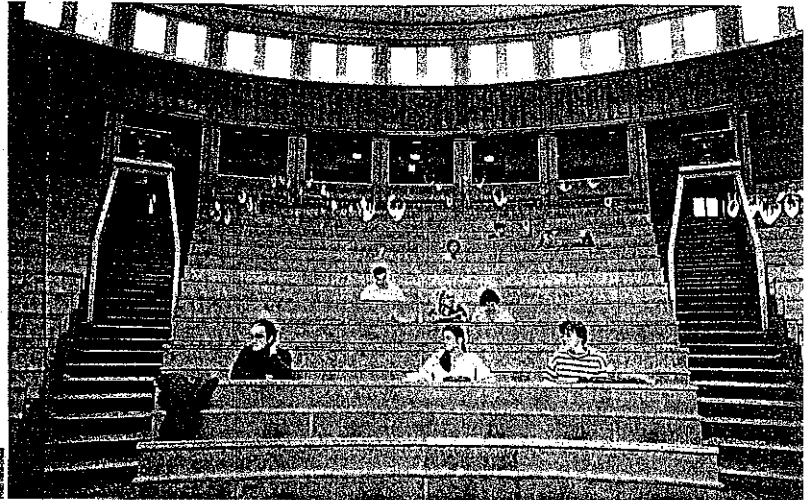
Ökonomische Ideen haben in den letzten Jahrzehnten auch auf Umwegen über andere Wissenschaften einen Einfluss auf Wirtschaft und Gesellschaft ausgeübt. So ist etwa der Einfluss des ökonomischen Imperialismus auf die Politikwissenschaft sehr stark, auf die Soziologie hingegen ist er eher bescheiden geblieben.

Ein an der Hochschule tätiger Ökonom, der auch als Politikberater tätig sein will, sieht sich einem Problem gegenüber: Die für die Beratung eingesetzte Zeit ist in der Forschung mehr oder weniger verloren. Nur außerordentlich begabte Personen können die unterschiedlichen Tätigkeiten erfolgreich miteinander verbinden. Der geniale Lord Keynes ist sicherlich das hervorragendste Beispiel. Heute könnten US-Finanzminister Larry Summers, Koseph Stiglitz, der frühere Chefökonom der Weltbank, oder Otmar Issing, Mitglied des Direktoriums der Europäischen Zentralbank, genannt werden. Sie sind auch weiterhin wissenschaftlich tätig.

Ein seinen Eigenzwecken verfolgender Ökonom wird die Grenznutzen und Grenzkosten verschiedener Tätigkeiten abwägen. Seine Anreize für eine direkte Beeinflussung von Wirtschaft und Gesellschaft bestehen in extrinsischen Motivatoren wie materieller Entlohnung oder immaterieller Belohnung mittels Ansehen und Macht, aber auch in der intrinsischen Befriedigung durch eine derartigen Tätigkeit selbst. Parteilich orientierte Beratungstätigkeiten erfolgreicher Ökonomen werden meist gut honoriert.

Die Anreize, in wissenschaftlichen Gremien tätig zu werden, sind demgegenüber schwächer und bestehen vor allem im dadurch erworbenen Ansehen und einer gewissen Prominenz. Dies dürfte für den Sachverständigenrat und die Beiräte der verschiedenen Ministerien wichtig sein. Die Anreize zu einer entsprechenden Tätigkeit sind heute für Personen, die ernsthaft eine akademische Karriere verfolgen, nur gering oder gar negativ. Die zeitlichen Möglichkeiten und zu erwerbenden Fähigkeiten müssen vollumfänglich dem Versuch gewidmet werden, in guten wissenschaftlichen Zeitschriften zu veröffentlichen und möglichst häufig zitiert zu werden.

Die Nachfrage nach ökonomischem Wissen äußert sich an verschiedenen Orten, am deutlichsten aber bei der Ausbildung auf universitärem Niveau. In den USA ist die Zahl der Volkswirtschaft als Hauptfach Studierenden zwischen 1992 und 1996 um 30 % zurückgegangen. Einige volkswirtschaftliche Abteilungen im deutschen Sprachraum sind wegen eines Mangels an Studierenden von der Auflösung bedroht,



vor allem weil mit den Studentenbergen in der Betriebswirtschaftslehre verglichen wird. Aus dieser Sicht betrachtet wird das heutige Studium der Volkswirtschaftslehre von den potenziellen Nachfragern nicht als besonders nützlich angesehen – zumindest wenn es mit dem zu betreibenden Aufwand verglichen wird.

Auch eine akademische Lehr- und Forschungstätigkeit in Volkswirtschaftslehre scheint an Attraktivität eingebüßt zu haben. Gerade die besten Absolventen entscheiden sich für andere Berufe. Besonders häufig wählen junge Ökonomen mit Spezialisierung in Finanzökonomie, Arbeitsmarkt- und Ressourcenökonomie eine Beschäftigung außerhalb der Universität.

Für ein umfassendes Bild müssen die Bestimmungsgründe der Nachfrage vertieft betrachtet werden. Dabei sind zwei Aspekte besonders wichtig. Einmal wird die Nachfrage nach Ökonomen durch die Volkswirtschaftslehre zum Teil selbst bestimmt. Wirtschaftstheorien, die staatliche Eingriffe befürworten, erhöhen die Nachfrage nach Ökonomen. Zum anderen wird das „Gleichgewicht“ auf dem „Ökonomenmarkt“ entscheidend durch politische Einflüsse mitbestimmt, insbesondere weil ein erheblicher Teil von ihnen im öffentlichen Sektor liegt.

Marktpreise und Einkommen reflektieren im Allgemeinen die individuelle Zahlungsbereitschaft und damit die Bewertung einer Tätigkeit durch die Gesellschaft. Allerdings gilt dies nur für einen gut funktionierenden Markt ohne signifikante externe Effekte und monopolistische Strukturen. Für die marktunfähige Nachfrage nach Ökonomen in der Praxis oder als

„parteiliche“ Berater dürften die Bedingungen für einen derartigen Markt recht gut erfüllt sein.

Im universitären Bereich lässt sich hingegen kaum von einem gut funktionierenden Markt sprechen, denn der Zugang wird durch verschiedene Schranken begrenzt. Preise und Einkommen werden administrativ festgelegt. Die erzielten Einkommen reflektieren somit nicht, oder zumindest nicht ausreichend, die Bewertung durch die Gesellschaft.

Die Einkommen von Volkswirten an Universitäten können hingegen dazu verwendet werden, die relative Attraktivität unterschiedlicher Ausbildungswege zu untersuchen. Dies gilt natürlich nur für Universitäten, welche die Gehälter an die Marktlage anpassen können. Deshalb ist wiederum ein Blick auf die USA nützlich. Die realen Durchschnittseinkommen für Doktoren der Volkswirtschaftslehre sind im Zeitraum 1987-95 um 4,6 % gefallen. Gleichzeitig hat sich die Ausbildungsdauer um 6 % erhöht. Die Rendite der Ausbildung ist somit nach 1987 – wie auch schon zuvor – kontinuierlich zurückgegangen. Das Einkommensdefizit von Volkswirtschaftsdoktoren erstklassiger Universitäten ist im Vergleich zu entsprechenden Juristen und Betriebswirten beachtlich und nimmt noch zu.

Einige Bedingungen, unter denen Ökonomen den stärksten Einfluss haben, lassen sich angeben. Erstens: Ein Zeitgeist sowie Trends, Theorien und Ideologien, die gegen den Markt gerichtet sind und deshalb staatliche Eingriffe befürworten, erlauben Ökonomen einen größeren Spielraum und mehr Einfluss. Dazu gehören etwa die Planungseuphorie nach

dem Zweiten Weltkrieg und der Keynesianismus. Zweitens: Ein legalistisch-interventionistischer Staatstyp ist für Ökonomen günstig. Dazu gehören etwa Frankreich und viele lateinamerikanische Länder. Drittens: Eine schlechte Wirtschaftslage stärkt die Rolle der Ökonomen, weil dann mehr Staatsinterventionen gefordert und durchgeführt werden. Und viertens: Beim Zusammenbruch von Wirtschaftssystemen wie in Deutschland nach 1945 und in den Ostblockländern nach 1989 erwarten die Menschen eine Orientierung von Seiten der Wissenschaft. Damit eröffnen sich Handlungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten für Ökonomen.

Die Volkswirtschaftslehre sieht vor einer wichtigen Entscheidung. Verfolgt sie den Weg der zunehmenden Formalisierung und Behandlung selbst definierter Probleme, wird die Zahl der Studierenden weiter abnehmen. Sie wird immer weniger fähig sein, die Wirtschaft und Gesellschaft zu beeinflussen. An den Universitäten wird die Zahl der volkswirtschaftlichen Lehrstühle weiter schrumpfen, und die Volkswirtschaftslehre wird vermutlich als ein Teil der angewandten Mathematik enden.

Betrachtet sich hingegen die Volkswirtschaftslehre als Teil der Sozialwissenschaften und setzt sie sich mit den drängenden Problemen der Gegenwart auseinander – wozu sie sehr wohl fähig ist – wird sie auch in der Zukunft bedeutenden Einfluss auf Wirtschaft und Gesellschaft ausüben können.

Der Verfasser ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Zürich.

Die wissenschaftliche Ökonomen debattieren vor leeren Reihen: Wo die Probleme der Gegenwart wissenschaftlich an die Seite schiebt, gewinnt keine Zuhörer.

KAMPAKT

Die Volkswirtschaftslehre wird bei den Studenten unpopulärer: In den USA ist die Studentenzahl zwischen 1992 und 1996 um 30 % zurückgegangen.

Auch eine akademische Karriere wird unattraktiver. Gerade die besten Absolventen entscheiden sich für andere Berufe.

Die Ökonomen müssen sich wieder stärker den Gegenwartsproblemen widmen. Sonst endet ihre Disziplin als Teil der angewandten Mathematik.